**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 19 (1915)

Artikel: Bergdienst 1914

Autor: Welti, Albert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572203

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

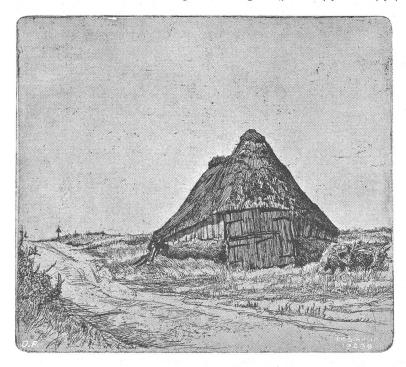
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Marg. Maegeli, Bollifon.

Schafftall in der Beide. Rabierung.

dabei und eine Frau, die in der weißen Flügelhaube am Herde hantiert, dann begreift man, warum die holländischen Meister solch eine Liebe für ihr Interieur hatten. Alles ist wie vor Zeiten und nur um seiner selbst willen da, nicht weil Fremde es bewundern. Die Messingsgegenstände glänzen wie Sonnen, die bunten Teller stehen in langer Reihe auf dem Kaminsims, und die eingelegten Kacheln erzählen, wie die Menschen sich früher Meerschiffe und Tiere erdacht. Lustig ist eine schmale Hühnerleiter, die von der Küche hinauf in die Staatsstube führt. Das ist die Plauderstube, sagt der

Bauer, da sitt er, wenn er vom Felde heimkommt. Alles ist "ouderwets" (altmo= disch). Duderwets sind auch die Bet= ten: sie sind wohl da. aber man sieht nichts davon; hinter einem grünen Vorhang in die Wand eingelas= sen sind sie, und so schmal und finster ist's da, wie in einer Schrankschublade .... Wenn ich komme, muß ich meist auf einen Sprung hinauf in die Stube, und im= mer will der Bauer mit dem runzeligen Rindergesicht etwas von den "zwiger= schen" Bergen wissen,

Er fragt, ob es wahr sei, hier erzählten es die Leute, in der Schweiz seien die Berge so hoch, daß man sich die Hände in den Wolken waschen könne. Die Welt außer seinem Hof und den Kornfeldern ist ihm ein blaues Wunder.

So habe ich es im Lande der Holzschuhe und Flügelhauben gefunden, und noch vieles mehr; aber das erzähle ich jeht nicht, denn die Freude des Selber-Entsdecens ist ja die schönste beim Reisen, und diese Freude wünsche ich jedem, der auf fröhlichem Schiff durch die holländischen Wasser segelt.

Marguerite Naegeli, Zollifon.

# Bergdienst 1914.

Mit brei Feberffiggen.

Nachbruck verboten.

Ohne weiteres will ich eingestehen, daß ich ein Stammgast bin im Casé Größenwahn an der Theresienstraße zu München; denn damit muß ich anfangen. Ich muß mir aber verbitten, daß man aus dieser Eigenschaft irgendwie auf meinen Charakter schließe. Ich bin von größter Bescheidenheit, wenn man vom Essen absieht. Und in diesem Fall bezieht sich die Ausnahme nur aufs Quantitative. Also ich saß im Café Größenwahn und hatte eine Reihe Zeitungen vor mir. Den "Bayerischen Kurier", der für, und die süddeutsche Ratschkathl, genannt "Münchener Post", die gegen den Krieg war. Ferner den, Figaro", in dem neben der Affäre Caillaux von der Kriegsgefahr fast nichts Plat fand. Um mich rauschten Gespräche über Whistler und Rodin, über Wedefind und Dostojewski. Es wurde

gestritten und gelobt. Manchmal flogen auch ein paar Worte über den Krieg zu mir her. Möglichkeiten wurden ganz nüch= tern erwogen und bezweifelt. Gleich= gültig ging man auf ein anderes Thema über. Gott, man war ja so zufrieden, und die Dekadenz glaubt nicht gerne an den Rrieg. Einlullend zog ein Duft von Zi= garetten, von Raffee und Parfum durch den Raum. Mich ergriff ein Sehnen nach frischer Luft. Nach ein paar Minuten war ich auf der Straße und ging mit langen Schritten dem Englischen Garten zu. Ede Theresien=Ludwigstraße war ein Tele= gramm angeklebt. Ein schweigend aufge= reates Häuflein Menschen stand davor. Ich trete hinzu und lese: ein leises Frö= steln zieht mir den Rücken aufwärts. Mein Haar sträubt sich. Und einen Augenblick lang überdenke ich die grausigen Konse= quenzen des hier Gesagten. Und wie im Fieber gehe ich meiner Wohnung zu.

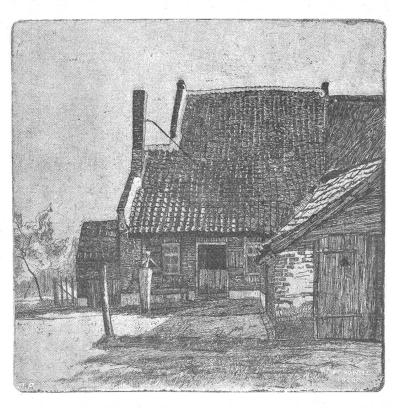
Ein paar Tage später erreicht mich der Mobilisationsbesehl. In wahnsinniger Eile packe ich; denn kein Mensch weiß, wie lange die Züge noch regelmäßig verkehren. Nach unglaublichem Sasten und Setzen sitze ich im Zug. Uebermorgen soll ich in

Thun einrücken. Ja, wenn ich nur endlich in Rorschach wäre! Jd betrachte Die Landschaft durch eine tragische Brille. Es ist alles so sommer= schön, so überreif, wie ein gewaltiges Glück, aber irgendwo hinter dem grünen Horizont lauert der Krieg. Unwillfürlich muß ich an Böcklins "Panischen Schre= den" denken. Wo wird er auftauchen? Wen wird er schre= den? Ich denke, uns alle!

Bei höllischem Regenwetter hat unser Bataillon mobilisiert. Die große Thuner Allmend bestand aus einer großen Pfühe. Aber wir ließen uns den Humor nicht versberben. Die feldgrauen Zelttücher wursden umgebunden, und auf mich Neuling machten die also vermummten Gestalten einen unsäglich komischen Eindruck. Beswundernswert ist unsere Ausrüstung. Neugespikte Bergstöcke, Handschuhe, Ohsrenkappen wurden verteilt. Dinge, die man in den darauffolgenden Tagen sehr schäßen lernte.

Nach drei Tagen sind wir südwärts gezogen. Und jeht beginnt eine romantische Zeit. Kriegsgerüchte zirkulieren, und da wir in den ersten Tagen gar keine Zeitung zu sehen bekommen, sinden sie Glauben und — Begeisterung. Ich bin erstaunt, daß noch soviel kriegerisches Blut in uns steckt — denn mit Freuden gingen wir alle gegen einen Feind, sei er wer er wolle.

Ueberhaupt, diese Oberländer, an diesen Leuten kann man wahre Offensbarungen erleben. Nach außen Hodlersfiguren, im Verkehr von einer rührenden Grobheit, kommen sie Fremden, wie zum Beispiel mir als Zürihegel, anfänglich mit großem Mißtrauen entgegen. Aber wenn sie mal entdeckt haben, daß der Neuling



211 arg. Naegeli, Zollifon. Hollanbifches Bauernhaus (aus bem Jahr 1000). Rabierung.

"ganz e gäbige=n=isch", bricht von Zeit zu Zeit ihre Wohlmeinenheit in kleinen Ge= fälligkeiten und Liebenswürdigkeiten durch. Ausdrücklich nur in Handlungen — denn freundliche Worte lieben sie nicht. Der Unteroffizier, mit dessen Autorität es in der Schweiz im allgemeinen rechtmangel= haft steht, findet an diesen Leuten die treuesten, folgsamsten Soldaten, wenn er nicht schnauzt und hetzt. Ich kenne einen Unteroffizier, der nur wegen seines allzu oft gebrauchten Wörtleins "sofort" aller= orts unbeliebt ist. Die Bergleute wollen ihre Sache langsam und recht machen, und die Ungeduld eines Vorgesetzten fördert da gar nichts. Ein echt alemannischer Zug an ihnen ist, daß sie sich vor nichts

so scheuen, als irgend= wie Begeisterung zu zeigen. Für das tritt dann das Jodeln ein, und jodeln können sie

herrgottenschön, wenn's ihnen drum ist, aber nie nach Auf= forderung. In dieser Beziehung sind sie rein Stimmungsmenschen. Ein anderer wichtiger Zug an den Leuten ist ihr wunderbarer Mutterwiß. Beispiele davon sind rechtschwer zu bringen, da die Lachwirkung dieser

Art von Humor nicht

durch Pointen hervor= gebracht wird, sondern meist in scheinbar logischen Trugschlüssen, bedingt durch den Zusammenhang des Gespräches, ihre

Ursache hat.

Das ist das Menschenmaterial der ber= nischen Gebirgstruppen. Sollen noch ein paar Worte über ihre körperliche Lei= stungsfähigteit gesagt sein, so ist es ja Alpenbewohner selbstverständlich, daß aute Bergsteiger und Schüken sind: hin= gegen was Laufschritt und Turnen anbelangt, habe ich als ehemaliger Feldinfan= terist den Eindruck, daß die Bergler darin dem Flachländer nachstehen.

In einem bewaldeten Hochtal haben wir Kantonnemente bezogen. Ueber die schwarzen Tannen schauen die Schnee= gipfel herein. Ihrem Rücken entlang läuft die Grenze. Und wenn ich gar den Feldstecher zur Hand nehme, sehe ich in den felsigen Lücken die beiden Sütten, auf denen sich je ein Unteroffiziersposten befindet. Morgen soll ich für drei Tage dort hinauf; das ist was anderes als Ra= sernenwache.

Unsere Rompagnie hat Zuwachs er= halten in Gestalt eines unglaublich rasse= losen Köters. Ganz abgemagert war er zu uns gekommen, nach ein paar Tagen haben ihn die Spaken schon ziemlich zu= gerundet. Ja, die Militärkost ist halt nahr= haft; aber der lahme Fuß bessert nicht.

Den soll er von einer Schrapnellkugel be= fommen haben, als er früher der Artillerie bei ihren Uebungen nachstrolchte. Auch unter den Hunden gibt's scheints Origi= nale. Nichtsdestowe= niger läuft er recht gut und begleitet Pa= trouillen sogar über den Gletscher.

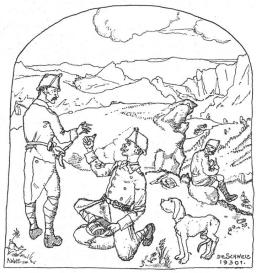
Füsilier G., Berg= führer aus Wengen, foll heute abend auf Wache. Beim Früh= stück habe ich ihm dies

eröffnet. "Emel wohl," sagte er; "weder dr Ra= put lege=n=i nüt aan!"

"Wohl," erwidere ich ihm, "dä müeßt Ihr aalege!" "Nei, dä lege=n=i zum Tuu= sigsdonner nid a!" Mit einem resoluten "Soo, mir wei da luege!" entferne ich

mich von dem Widerspenstigen.

Um neun Uhr kommt er mit pfiffig strahlendem Gesicht wieder zu mir. "Wohl, i lege da hinecht dr Raput aan!" "Soo, das isch rächt, G.," antwortete ich erfreut; doch die Freude war verfrüht, denn Füsilier G. will jest dafür die Marsch= schuhe nicht anziehen. Ich belehre ihn, daß laut Dienstreglement auf Wache die Marschschuhe anzuziehen seien. Endlich fügt er sich mit dem Vorbehalt: "Aber



Albert Welti iun. Der Kompagniehund auf Patrouille.

d' Schneebrille nimme-n=i zum Tuusigs= donner nid mit!" Das lasse ich ihm gelten. Er ist halt doch ein braver Kerl, der Füsi= lier G.!

Auf einem Marsch in struppigem Tannenwald hab ich den Berggeist gesehen. Aber bei besserem Hinschauen war es nur ein knorriger Baumstrunk. Das hat mich gar nicht gehindert, sofort ein Gedicht zu verbrechen.

Der Berggeist und der Hauptmann. Berggeist:

Will mit euch zum Kampfe ziehen: Kleiner Häuptling, gib mir ein Gewehr! Jeder Feind wird vor uns fliehen, Wenn ich brüllend stapf einher!

#### Sauptmann:

Bleib du hier in deinen Bergen, Haft ja Bessers da zu tun Als zu rausen mit den Zwergen, Brauchst deswegen nicht zu ruhn!

Sollt der Feind ins Tal uns dringen, Siegreich durch die Ueberzahl, Dann magst du uns Hilfe bringen Und dem Feind das Todesmahl.

Dann schüttle Bergeswände, daß es fracht,

Daß donnernd stürzt das

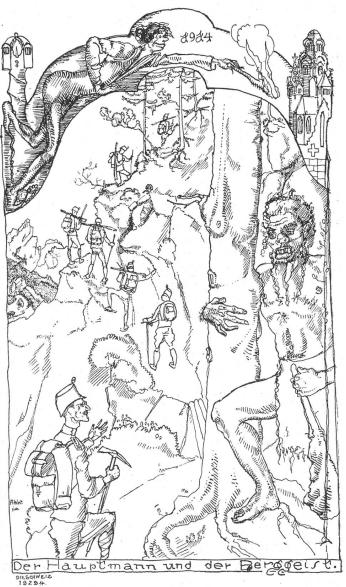
Gletschermeer Und schweigend liegt in ewiger Nacht Begraben das feindliche Heer!

Füsilier F. hat sich heute frank gemeldet. Er hat sich gestern im Kantonnement den Fuß verstaucht, was allgemeine Verwunderung erregt. Im Verstrauen erzählt er mir, er habe gestern z'Chilt gehen wollen und sei dabei die Stiege hinuntersgefallen.

Stilauf ist der wunderbarste Sport, den es gibt. Eigentlich schon mehr Kunst — denn soviel Ueberwindung von Schwierigsteiten, die durch Eleganz und Geistesgegenwart überwunden werden müssen, liegt darin, daß man oft an schwierige Passagen auf der Geige erinnert wird. Ja, offen gestanden, ich habe schon Leute gesehen, die wirkslich geistreich Sti gelaufen sind.

Nun, wir fahren mit Ausnahme des Korporal v. K. weder elegant noch geistzeich, aber Stipatrouillen machen wir doch! Ich glaube, man kann es mir vom militärischen Standpunkt übelnehmen, aber es ist halt so — eine ganz kleine doshafte Freude steigt in einem auf, wenn der Offizier so in einer recht seltsamen Art das würdige Haupt in den Schnee bohrt oder auf ungewöhnlich hastige Weise absist. Da ist unbedingt Poesie drin. Gewundert hat mich, daß einen das umgeshängte Gewehr so wenig hindert.

Mondnächte im Wallis sind zum Verrücktwerden schön! Dieser unglaublich sanfte Uebergang von den leuchtenden



Federzeichnung von Albert Welti iun.

Schneefeldern zum Nachthimmel! Und die grotesken geheimnisvollen Schatten in den Schlüften und Krächen scheinen einen Sang von schlafenden Drachen zu träumen. Irgendwo am Hang erzählt ein flimmerndes Lichtlein von einem trauten, lampendurchleuchteten Stübchen mitten in der seligen Einsamkeit.

Das Stübchen mit der Lampe ist ein Bild des Friedens, und der Schein der Lampe trifft nur die Gesichter von Leuten, die einander kennen und lieb haben. Draußen leuchtet eine größere Lampe über noch viel mehr Menschen, die durch wilde Leidenschaften in Kampflager getrennt einander gegenüberliegen. Und scheint in ihrem milden erbarmungslosen Licht auf Bilder des verzerrten Todesfampses unter Brüdern.

Doch da oben in den Bergen stehen wir, ein kleines Häuflein gesunder Men=

schen, die mithelfen wollen, jenes große Uebel von unserer Scholle abzuhalten, das Dekadenz und Gewissenlosigkeit über die Welt kommen ließen.

> Albert Welti iun., Korp. Geb. J. Bat. 36.



## Die Barockgrabmäler in der Stiftskirche Zofingen.

Mit sechs Abbildungen.

Nachdruck berboten.

Grabmäler aus der Barockzeit haben sich in deutschschweizerischen Kirchen ver= hältnismäßig wenige erhalten. Zu diesen wenigen gehören die Wandgräber in der Zofinger Stiftskirche. Es sind im ganzen elf Monumente, die für eine kunsthisto= rische Würdigung in Frage kommen, die aber hier nicht an ihrem ursprünglichen Plate stehen. Denn alle diese Gräber wurden aus der im Jahre 1872 abge= brochenen Leichenhalle hinter der Schükenmatte hieher verbracht und an der Ost= wand des Chores sowie in den Seiten= fapellen eingemauert. Reinem von die= sen Grabmälern ist ein eigener kunstge= schichtlicher Wert beizumessen. Anhalts= punkte über die Bildhauer, aus deren Werkstatt sie stammen, besitzen wir keine. Die materielle Ausführung ist zum Teil roh, und nirgends in der Konzeption ver= rät sich individuelle Art noch eigene Ge= staltungskraft. Aber diese Gräber sind eben darum, weil sie von dem allgemein für gut befundenen damaligen Schema und Gedankenkreise in nichts abweichen, bezeichnend für die Grabpflege am Anfana des achtzehnten Jahrhunderts. Denn sie verkörpern den Inpus, wie wir ihn um jene Zeit über sämtliche Länder deut= scher Zunge verbreitet finden, am Rhein sowohl wie in Schlesien und Böhmen, im Schwarzwald so gut wie an den Küsten der Nord= und Ostsee. Diese gangbaren Formen des Grabdenkmales haben sich

auch unsere schweizerischen Gegenden rasch zu eigen gemacht, ohne daß dabei dem nationalen Empfinden eine besondere Bedeutung zukäme. Aber eben darum, weil in der Schweiz nur geringe Uebersbleibsel aus dieser im Gräberkultus sonst ziemlich freigebigen Epoche vorhanden sind, verdienen die Zosinger Grabmäler eine kurze Betrachtung.

Wenn wir mit den Gedenktafeln im Chor beginnen, die an der nördlichen und füdlichen Schrägwand je zu dreien eingesett sind, so haben wir da links vom Chorscheitel zunächst das Grabmal des Schultbeißen Joh. Rud. Salchlin (1667—1737), s. Abb. 1a. Es bildet ein längliches Rechteck aus grauem Sandstein mit einfacher Umrahmung. Den obern Teil nimmt das Familienwappen ein, umgeben von heraldischem Beiwerk. Das faltig herabhängende Tuch trägt die Inschrift, die unten Schädel und Gebein abschließen. Sie ist in schwarzer Farbe eingetieft und lautet:

Ein Raht und Haupt der Statt Hier Ruh gefunden hatt. Sein leib war voller schmert, Darinn ein redlich hert. Vil litte mit Gedult. Ihn heilte Gottes huld. Sein lenden ist vorben. Denk! wo das deine sen.

Auf den Randstreifen:

Allhier hat seine Ruh Statt gefunden d. wen= land gewesene